SEBASTIAN MØRK
DIE TYRANNEI DER ZAHLEN
DER FALL UND DIE ABRECHNUNG EINES BUCHHALTERS

*FREI – kap 1-3*

# Die Tyrannei der Zahlen

## Der Fall und die Abrechnung eines Buchhalters

Sebastian Mørk

# KAPITEL 1

Edvard Berg ließ seinen Finger über die Löschtaste gleiten. Die Zahlen auf dem Bildschirm tanzten vor seinen Augen. Fünftausend Kronen. Ein kleiner Fehler im Großen und Ganzen, aber groß genug, um eine interne Revision auszulösen, wenn er entdeckt würde. Er schluckte und warf einen Blick über seine Schulter. Die Bürolandschaft lag in der späten Nachmittagsstunde verlassen da, nur die Leuchtstoffröhren summten wie lästige Fliegen über seinem Kopf.

*Du kannst es einfach melden*, flüsterte eine Stimme in seinem Kopf. *Das ist das Richtige*.

Aber der Gedanke, mit einem solchen Geständnis vor Erik zu stehen ... Edvard spürte, wie ihm der Schweiß unter seinem zu großen Anzugjackett ausbrach. Er hatte gesehen, wie Erik mit Leuten umging, die Fehler machten. Eiskalte Blicke, sarkastische Kommentare vor der ganzen Abteilung. Dann kam das Gespräch unter vier Augen, in dem Erik von „Folgenabschätzungen" sprach, während er in sein Aquarium starrte, als würden ihm die Fische Ratschläge geben.

Edvard drückte auf die Tasten. Ein paar schnelle Bewegungen, und die Zahlen stimmten wieder. Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück und spürte, wie sein Herz so heftig pochte, dass es ihm fast aus der Brust gesprungen wäre.

*Was hast du getan? Das ist Bilanzfälschung. Du kannst deinen Job verlieren. Du kannst im Gefängnis landen. Was wird Marte sagen?*

Edvard schloss die Augen und versuchte, ruhig zu atmen. Es waren nur fünftausend Kronen. Niemand würde es bemerken. Er hatte die Zahlen perfekt ausgeglichen.

Das Handy vibrierte in seiner Tasche, und Edvard zuckte so heftig zusammen, dass er fast seine Kaffeetasse umwarf. Es war Marte.

„Hey, kommst du bald nach Hause? Ich übe meinen neuen Monolog und brauche ein Publikum." Martes Stimme klang leicht und

beschwingt, als wäre die Welt ein Theater und das Leben eine lustige Vorstellung.

„Äh, ja ... ich muss nur ... ich muss hier noch etwas zu Ende bringen." Edvard hörte selbst, wie angespannt seine Stimme klang.

„Ist alles in Ordnung? Du klingst etwas gestresst."

„Nein, also, ja. Alles ist in Ordnung. Nur ein bisschen viel... Zahlen." Er rieb sich die Stirn. „Ich bin zum Abendessen zu Hause."

„Super! Ich habe das viktorianische Kleid für die Probe heute Abend angezogen. Es gibt mir das richtige Gefühl von unterdrückter Leidenschaft."

Edvard stellte sich Marte vor, wie sie in einem Kostüm, das aussah, als wäre es aus einem Museum gestohlen worden, durch das Wohnzimmer schwebte und dramatische Zeilen an die Wände deklamierte. Der Gedanke, der ihm normalerweise ein zärtliches Lächeln entlockte, erfüllte ihn nun mit einer seltsamen Angst. Als könnte seine kleine Lüge auf sie übergreifen und ihre reine, naive Freude zerstören.

„Ich freue mich", murmelte er. „Bis bald."

Er legte auf und starrte wieder auf den Bildschirm. Die Zahlen stimmten perfekt. Niemand würde es jemals erfahren. Aber warum fühlte es sich dann so an, als wüsste das ganze Gebäude, was er getan hatte?

Edvard schaltete den Computer aus und sammelte seine Sachen ein. Er musste nach Hause. Zu Hause würde sich alles besser anfühlen, wo Marte die Räume mit ihren theatralischen Monologen und übertriebenen Kostümen füllte. Dort war die Welt normal, und er war einfach nur Edvard, der langweilige Buchhalter, der nie etwas falsch machte.

Auf dem Weg nach draußen blieb er plötzlich stehen. Ein roter Gegenstand in seinem Augenwinkel ließ ihn den Kopf drehen. Dort, neben dem Kopierer, lag etwas Rotes. Er ging näher heran. Ein Bandana. Knallrot, zusammengefaltet, als hätte es jemand verloren.

Edvard verspürte ein unerklärliches Kribbeln im Bauch. Er hatte noch nie jemanden im Büro mit einem solchen Bandana gesehen.

Der Abend zu Hause mit Marte verlief wie in einem nebligen Traum. Er applaudierte mechanisch, als sie ihren Monolog über ein gebrochenes Herz beendete, aß zu Abend, ohne den Geschmack zu spüren, und antwortete automatisch, als sie ihn nach seinem Tag fragte.

„Das Übliche. Zahlen. Budgets. Du weißt schon."

*Lügner. Betrüger.*

Marte lächelte und erzählte weiter von ihren Schülern, von der Theatergruppe, von dem neuen Spiegel, den sie in einem Secondhand-Laden gefunden hatte und der „die fantastischste Energie" hatte.

Als es gegen elf Uhr wurde, murmelte Edvard etwas davon, dass er eine wichtige Akte im Büro vergessen habe. Marte hob die Augenbrauen, nickte aber.

„Komm nicht zu spät. Du siehst müde aus."

Das Büro war dunkel, als er zurückkam. Nur die Notbeleuchtung warf einen schwachen, grünlichen Schein auf die leeren Arbeitsplätze. Der Regen prasselte gegen die Fenster, und das dumpfe Rauschen des Meeres drang wie ein fernes, bedrohliches Geräusch zu ihm. Edvard ging direkt zu seinem Schrank, in dem er einen zusätzlichen Schuhkarton mit Quittungen aufbewahrte.

Er schloss den Schrank auf und holte die Schachtel heraus. Seine Finger zitterten, als er sie öffnete und begann, die vergilbten Zettel durchzublättern.

*Was suchst du eigentlich, Edvard? Beweise für deine eigene Ehrlichkeit?*

Eine Quittung fiel ihm ins Auge. Sie stammte von der Tankstelle vor drei Wochen, aber etwas war anders. Auf der Rückseite stand etwas handschriftlich: „A7-B12-C3". Ein Code? Edvard starrte auf die Zahlen und Buchstaben. Er hatte keine Ahnung, was sie bedeuteten oder wie sie auf seine Quittung gekommen waren.

Plötzlich hörte er Schritte im Flur. Schwer, zielstrebig. Edvard schob die Schachtel zurück in den Schrank und schloss ihn ab. Die Schritte verstummten. Die Stille, die folgte, war schlimmer als das Geräusch. Er stand wie erstarrt vor dem Schrank und lauschte seinem eigenen pochenden Herzen.

Als er sich schließlich traute, aus dem Büro zu gehen, war der Flur leer. Aber etwas war anders. Seine Hand tastete automatisch nach seiner Jackentasche, und seine Finger spürten einen kleinen Zettel, der vorher nicht da gewesen war. Er holte ihn heraus und faltete ihn mit zitternden Fingern auseinander.

„Wir wissen, was du getan hast."

Fünf Worte. Edvard spürte, wie der Boden unter ihm verschwand. Er stolperte rückwärts, stieß fast gegen den Stuhl und musste sich an der Wand abstützen.

*Sie wissen es. Sie wissen es. Sie wissen es.*

Der Gedanke hämmerte in seinem Kopf im Takt seines Herzschlags. Aber wer waren „sie"? Und wie konnten sie es wissen? Er war so vorsichtig gewesen, so genau.

Edvard stürzte zum Ausgang und klammerte sich an seine Tasche wie an einen Rettungsring. Als er die Tür erreichte, vibrierte sein Telefon erneut. Eine Nachricht. Von einer unbekannten Nummer.

„Triff mich im Büro. Mitternacht. – Erik"

Es war 23:45 Uhr. Edvard starrte auf sein Handy, hin- und hergerissen zwischen der Angst, Erik zu treffen, und der Angst, es nicht zu tun.

*Du hast keine Wahl.*

Er ließ sich auf eine Bank im Flur sinken und wartete. Die Minuten verstrichen langsam. Das Summen der Neonröhren vermischte sich mit dem Prasseln des Regens gegen die Fenster und dem entfernten Rauschen des Meeres. Edvard spürte, wie die Tentakel der Panik seinen Hals umklammerten, sich zusammenzogen und ihm das Atmen erschwerten.

„Edvard Berg. Mein zuverlässigster Buchhalter.“

Die Stimme kam vom Ende des Flurs. Erik Strand stand dort, selbst zu dieser Tageszeit perfekt gekleidet in einem dunkelblauen Anzug. Seine Manschettenknöpfe glänzten im gedämpften Licht und verdeckten gerade die Tätowierung auf seinem Handgelenk.

„Ich wusste nicht, ob ich weinen oder lachen sollte, als ich sah, was du heute gemacht hast.“ Erik kam näher, mit einem Lächeln, das seine Augen nicht erreichte. „Du hast die Zahlen so schön angepasst, so präzise. Fast schon künstlerisch.“

Edvard öffnete den Mund, aber es kamen keine Worte heraus.

„Keine Sorge, lieber Kollege. Dein Geheimnis ist bei mir sicher.“ Erik beugte sich näher zu ihm. „Ich glaube sogar, dass wir beide sehr gute Freunde werden können.“

Die Stille zwischen ihnen drückte auf Edvards Trommelfelle. Eriks Lächeln – ein dünner, berechnender Strich unter eiskalten Augen – machte ihm das Atmen schwer. Der Flur fühlte sich plötzlich zu eng an, zu nah, als würden die Wände auf ihn zukriechen.

„Komm mit in mein Büro." Erik drehte sich elegant um. „Wir haben viel zu besprechen."

Edvard folgte ihm, die Beine schwer wie Gusseisen. Sein Gehirn arbeitete fieberhaft daran, einen Ausweg zu finden, eine Erklärung, eine Möglichkeit, die Ereignisse des Tages rückgängig zu machen.

*Lauf. Lauf einfach jetzt. Entferne dich von diesem Mann.*

Aber sein Körper gehorchte nicht. Wie eine Marionette, die von unsichtbaren Fäden gezogen wurde, bewegte er sich langsam den Flur entlang.

Eriks Büro war nicht wie die anderen im Gebäude. Größer natürlich, aber auch anders. Eine Wand war mit Bücherregalen bedeckt, die mit philosophischen Werken und wirtschaftswissenschaftlichen Abhandlungen gefüllt waren. Die gegenüberliegende Wand ... Edvard blieb in der Tür stehen.

Ein riesiges Aquarium bedeckte die gesamte Wand. Das blaugrüne Licht des Wassers warf wellenförmige Schatten über den Raum und verlieh ihm eine unterwasserartige, fast fremdartige Atmosphäre. Bunte tropische Fische schwammen zwischen Korallen und kleinen Höhlenformationen.

„Wunderschön, nicht wahr?" Erik ging zum Aquarium und drückte vorsichtig mit dem Zeigefinger gegen das Glas. „Jeder Fisch hat seine Rolle, seinen Zweck, seinen Platz in der Hierarchie."

Edvard nickte mechanisch, unfähig, die richtigen Worte zu finden.

„Setzen Sie sich bitte.“ Erik zeigte auf einen Stuhl vor dem massiven Eichenschreibtisch.

Edvard ließ sich in den Stuhl sinken. Das Licht des Aquariums spiegelte sich in seinen Brillengläsern und machte es ihm schwer, sich zu konzentrieren. Erik blieb mit dem Rücken zu ihm am Aquarium stehen.

„Du fragst dich sicher, woher ich das wusste.“ Erik drehte sich halb zu ihm um, sein Profil hob sich scharf vom leuchtenden Wasser ab. „Fünftausend Kronen. Von dem Firmenkonto auf ein Lieferantenkonto überwiesen, dann über einen anderen Kanal zurück auf das Firmenkonto, um zu verbergen, dass du einen Fehler gemacht hattest. Elegant, eigentlich.“

*Also weiß er es. Alles.*

Edvard spürte, wie ihm der Schweiß auf die Stirn trat. „Ich ... es war ein Fehler. Ich habe nur versucht, es wieder gut zu machen ...“

„Die Systemprotokolle, Edvard.“ Erik drehte sich nun ganz um, den Arm auf das Glas des Aquariums gestützt. „Sie zeichnen jede einzelne Transaktion auf, jede einzelne Änderung. Selbst diejenigen, die später gelöscht werden.“ Er lächelte. „Ich überprüfe sie wöchentlich. Eine Gewohnheit aus meinen Jahren in der Buchhaltung.“

Die Windböen draußen nahmen an Stärke zu und peitschten den Regen gegen die Fenster. Das Geräusch vermischte sich mit dem leisen Blubbern des Filtersystems des Aquariums.

„Hör zu“, sagte Edvard mit brüchiger Stimme. „Ich kann das erklären. Ich habe einen Fehler bei den Zahlen gemacht und wollte einfach nicht, dass du oder der Vorstand ...“

„Du missverstehst die Situation.“ Erik unterbrach ihn sanft, fast freundlich. „Ich bin nicht hier, um dich zu tadeln. Im Gegenteil.“ Er bewegte sich langsam um den Schreibtisch herum und ließ seine Fingerspitzen über die polierte Oberfläche gleiten. „Ich bin beeindruckt.“

„Beeindruckt?“

„Präzision. Kreativität. Diskretion. Drei Eigenschaften, die ich sehr schätze, Edvard. Drei Eigenschaften, die ich brauche."

Erik lehnte sich gegen den Schreibtisch, seine Fingerspitzen drückten gegen das Holz, bis seine Fingernägel weiß wurden. „Ich biete Ihnen einen Ausweg."

*Einen Ausweg.*

Die Worte hingen zwischen ihnen in der Luft, verlockend wie eine Fata Morgana in der Wüste. Edvard schluckte.

„Was ... was meinen Sie damit?"

„Du hast bereits bewiesen, dass du Zahlen anpassen kannst, wenn es nötig ist. Jetzt biete ich dir die Möglichkeit, dasselbe zu tun – nur in größerem Umfang und unter meinem Schutz."

Irgendwo im Gebäude quietschte eine Tür. Edvard zuckte zusammen und drehte den Kopf zur Tür.

„Nur das Gebäude, das sich im Wind bewegt", bemerkte Erik ruhig. „Altes Gebäude, viele Geräusche. Man gewöhnt sich daran."

Er ging zurück zum Aquarium und blieb vor einem kleinen, nervösen Silberfischchen stehen, das zwischen den Korallen hin und her schoss.

„Schau dir diesen kleinen Kerl an." Erik zeigte auf ihn. „Immer auf der Hut, immer nervös, immer Angst, von den größeren Fischen gefressen zu werden." Er klopfte vorsichtig gegen das Glas. „Ich glaube, ich werde ihn Edvard nennen."

Kälte breitete sich in Edvards Brust aus. Er öffnete den Mund, um zu protestieren, aber die Worte wollten ihm nicht über die Lippen kommen.

„Deine Situation ist ganz einfach", fuhr Erik fort. „Entweder du hilfst mir, ein paar Transaktionen anzupassen – ganz diskret, versteht sich – oder ich muss leider deine kleine ... kreative Buchführung dem Vorstand melden. Und der Polizei."

*Die Polizei.*

Das Wort jagte einen elektrischen Schlag durch Edvards Körper. Bilder flackerten durch seinen Kopf: Martes Gesicht, als sie davon erfuhr, seine Kinder, die fragten, warum Papa in der Zeitung war, seine Kollegen, die sich von ihm abwandten.

„Was für Transaktionen?“, fragte er hastig.

Erik lächelte breit. „Jetzt sprechen wir dieselbe Sprache.“ Er ging zur Tür und öffnete sie. „Knutte? Können Sie mal kurz hereinkommen?“

Edvard erstarrte. Die Tür öffnete sich weiter und herein kam ein Bär von einem Mann. Nein, kein Bär – etwas Unberechenbareres, Nervöseres. Eine Gestalt, gekleidet in eine Lederweste über einem T-Shirt, das sich über massive Muskeln spannte. Das rote Bandana vom Kopierer war nun um den Kopf des Mannes gebunden. In der Hand hielt er etwas Rundes und Weißes – eine Zwiebel? –, von der er ein großes Stück abbrach und laut kaute, während er Edvard mit schmalen Augen musterte.

„Edvard, das ist Knut Olsen. Wir nennen ihn Knutte.“ Erik schloss die Tür hinter dem Koloss. „Er hilft mir bei der ... Logistik.“

Knutte trat einen Schritt näher, kaute die Zwiebel zu Ende und schluckte lautstark. „Komm mit mir, wenn du leben willst“, erklärte er mit tiefer Stimme und ernstem Gesichtsausdruck.

Edvard blinzelte verwirrt.

Knutte wartete einen Moment, bevor er sich an Erik wandte. „Im Ernst, versteht er die Anspielung nicht? Terminator? Arnold?“ Er schüttelte den Kopf und nahm einen neuen Bissen von der Zwiebel.

Erik seufzte fast unmerklich. „Knutte, zeig Edvard die Akten.“

Knutte zog einen braunen Umschlag aus der Innentasche seiner Weste und ließ ihn auf den Schreibtisch vor Edvard fallen. Der Geruch von rohen Zwiebeln erfüllte den Raum und vermischte sich mit dem schwachen Duft von Salzwasser aus dem Aquarium.

„In diesen Ordnern“, erklärte Erik, während er sich hinter den Schreibtisch setzte, „findest du Transaktionen, die ... angepasst werden

müssen. Beträge, die von einem Konto auf ein anderes übertragen werden müssen, Spuren, die gelöscht werden müssen, neue Spuren, die geschaffen werden müssen."

Edvard öffnete den Umschlag mit zitternden Fingern. Die Zahlen, die ihm entgegen sprangen, machten ihn schwindelig.

„Das ... das sind Millionen", flüsterte er.

„Ja", nickte Erik. „Millionen, die darauf warten, durch unser System gewaschen zu werden."

*Geldwäsche. Ich sehe mir Dokumente zur Geldwäsche an.*

Das Telefon in Edvards Tasche vibrierte. Mit einer entschuldigenden Geste nahm er es heraus. Eine Nachricht von Marte: „Komme morgen später. Theaterprobe mit neuem Regisseur. Muss brav sein und meine Texte üben. Liebe und so ❤️"

Der Kontrast zwischen der Nachricht und der Situation, in der er sich befand, war so absurd, dass er fast laut lachen musste. Aber das Lachen blieb ihm im Hals stecken, als Knutte plötzlich ein Messer aus seinem Gürtel zog und es mit einem dumpfen Schlag in den Schreibtisch rammte.

„Es ist wichtig, dass Sie die Ernsthaftigkeit der Situation verstehen", sagte Erik ruhig, ohne auf das Messer zu reagieren, das nun in seinem Schreibtisch vibrierte. „Dies ist kein einmaliger Dienst. Dies ist der Beginn einer langjährigen Partnerschaft."

Ein Geräusch vor dem Fenster ließ Edvard sich abrupt umdrehen. War da ein Schatten vorbeigeschwebt? Oder waren es nur die Äste des Baumes, die im Wind tanzten?

„Stimmt etwas nicht?", fragte Erik und kniff die Augen zusammen.

„Nein, ich ... ich dachte, ich hätte etwas gesehen."

Erik und Knutte tauschten einen Blick aus.

„Knutte, schau mal nach draußen", befahl Erik leise.

Knutte nickte, zog das Messer aus dem Schreibtisch und verschwand zur Tür hinaus.

„Nun, Edvard“, fuhr Erik fort, seine Stimme sanft wie Samt. „Du verstehst, was hier auf dem Spiel steht? Entweder wirst du einer von uns, mit allen Vorteilen, die das mit sich bringt, oder du bist... nun ja, ein Problem, das gelöst werden muss.“

*Ein Problem, das gelöst werden muss.*

Edvard spürte, wie ihm übel wurde. Er war gefangen. Gefangen zwischen der Angst vor den Konsequenzen und seinem eigenen Gewissen. Der Gedanke, alles zu verlieren – seinen Job, seine Familie, seine Freiheit – war unerträglich. Aber das hier ... das war Kriminalität auf einem ganz anderen Niveau.

*Sag nein. Sag einfach nein und geh zur Polizei.*

Aber eine andere Stimme – eine, die beunruhigend ähnlich wie die von Erik klang – flüsterte ihm zu, dass es zu spät sei. Er hatte bereits eine Grenze überschritten, als er die Buchhaltung manipuliert hatte. Dies war nur ein weiterer Schritt auf dem gleichen Weg.

„Ich brauche etwas Zeit“, stammelte Edvard.

Erik lehnte sich in seinem Stuhl zurück. „Zeit ist ein Luxus, den du leider nicht hast. Aber ich kann dir bis morgen um zwölf Uhr Zeit geben.“

Das Licht des Aquariums warf Schatten auf Eriks Gesicht und machte es schwierig, seinen Gesichtsausdruck zu deuten.

„Übrigens“, fügte Erik fast wie einen Nachsatz hinzu. „Hier geht es nicht nur um das kleine Vergehen von heute. Hier geht es um eine alte Schuld, die endlich beglichen werden muss.“

Edvard runzelte die Stirn. „Alte Schuld? Ich verstehe nicht ...“

„Nein“, sagte Erik leise. „Das tust du nicht. Noch nicht.“

Die Tür wurde aufgestoßen und Knutte kam wieder herein, schwer atmend. „Da war jemand draußen. Ich konnte nicht sehen, wer es war, aber sie sind mit einem Auto geflohen.“

„Hast du das Kennzeichen gesehen?“ Erik stand auf.

„Nein, zu dunkel.“ Knutte zuckte mit den Schultern. „Aber es war ein Polizeiauto.“

Edvards Herz setzte für einen Moment aus. *Die Polizei?* War es möglich, dass jemand bereits Bescheid wusste? Hatte jemand gesehen, wie er die Buchhaltung manipuliert hatte?

Eine Autotür schlug draußen zu, gefolgt vom Brummen eines Motors.

„Sieht so aus, als hätten wir Besuch“, sagte Erik ruhig, während er zum Fenster ging und in die Dunkelheit hinausblickte. „Die Frage ist: Wer hat sie gerufen? Und warum gerade jetzt?“

Edvard spürte, wie sich alle Augen im Raum auf ihn richteten, einschließlich des kleinen Silberfisches im Aquarium, der seinen nervösen Tanz zwischen den Korallen fortsetzte.

Edvard schloss die Außentür hinter sich und blieb einen Moment mit dem Rücken dazu stehen. Er holte tief Luft und versuchte, den Gedanken an das Polizeiauto vor dem Büro, Eriks kalten Blick und die Millionen in den Dokumenten zu verdrängen.

*Dies ist mein Zuhause. Mein Hafen. Hier ist alles normal.*

Aber die Lüge schmeckte bitter, selbst in seinen eigenen Gedanken. Er ließ die Tasche auf den Boden fallen und streifte seine Schuhe ab. Das Haus war still, bis auf leise Musik aus dem zweiten Stock.

„Marte?“, rief er, seine Stimme überraschend ruhig.

„Oben im Dachgeschoss!“ Ihre Stimme klang distanziert. „Ich probiere Kostüme für die Aufführung an!“

Edvard nickte vor sich hin. Normal. Alles war normal. Er ging durch das Wohnzimmer und stolperte über einen Stapel Bücher, den Marte auf dem Boden abgelegt hatte. *Theatergeschichte, die Aristokratie des 18. Jahrhunderts, die Französische Revolution*. Marte war tief in ihre Rolle versunken.

Er ging weiter in Richtung Küche, blieb aber plötzlich vor dem kleinen Abstellraum neben der Treppe stehen. Die Tür stand einen Spalt offen, und von innen sah er den Rand seines Schuhkartons. Der Schuhkarton mit den Quittungen.

*Sie dürfen nichts von dem Schuhkarton wissen. Sie dürfen nichts von den Quittungen wissen.*

Dennoch trieb ihn etwas zu dem Schrank. Er öffnete die Tür ganz und griff nach dem abgenutzten Schuhkarton auf dem obersten Regal. Seine Finger zitterten, als er den Deckel hob.

Da lagen sie, Hunderte von Quittungen, sortiert nach Datum und Ort. Ein krankes Hobby, hatte Marte es einmal halb scherzhaft genannt. Aber für Edvard war es ein System, eine Möglichkeit, die Kontrolle zu

behalten. Jede Quittung stand für eine Transaktion, die er nachweisen konnte, ein Ereignis, das er dokumentieren konnte.

Er durchsuchte den Stapel der letzten Wochen. Und dort, zwischen einer Tankquittung und einem Kassenzettel von Kiwi, fand er, was er befürchtet hatte. Die Quittung von diesem Tag. Von dem Bankterminal, das er benutzt hatte, als der Fehler passierte.

*Der Beweis.*

Das kleine Stück Papier fühlte sich in seiner Hand wie Blei an. Die Zahlen standen schwarz auf weiß da. Das Datum. Die Uhrzeit. Der genaue Betrag, den er falsch eingegeben hatte. Und das Schlimmste: sein eigener Name unten auf dem Beleg.

„Scheiße", flüsterte er. „Scheiße, Scheiße, Scheiße."

Das war keine emotionale Überreaktion – das war tatsächlich ein Beweis, der sein Leben zerstören konnte. Er zerknüllte die Quittung in seiner Hand, schloss den Schuhkarton wieder und schob ihn zurück ins Regal.

Er drehte sich um und ging schnell in Richtung Küche. Er musste das loswerden. Er musste die Beweise beseitigen.

In der Küche fand er in der Schublade ein Feuerzeug, das sie zum Anzünden von Kerzen benutzten. Er stand über dem Waschbecken und glättete den zerknitterten Beleg. Die letzte Gelegenheit, es sich anders zu überlegen. Das Richtige zu tun.

*Das Richtige? Das Richtige wäre gewesen, von vornherein nicht mit den Zahlen zu tricksen.*

Er zündete das Feuerzeug an und hielt die Flamme an die Ecke der Quittung. Sie fing sofort Feuer, das Papier kräuselte sich in heißer, orangefarbener Glut. Er ließ die brennende Quittung in die Spüle fallen, wo sie zu Asche wurde.

Doch als er die Reste hinunterspülen wollte, begann der Rauchmelder im Flur zu piepen.

„Verdammt!“ Er öffnete das Fenster über dem Waschbecken und wedelte verzweifelt mit einem Küchentuch, um den Rauch hinauszubekommen.

„Edvard? Ist alles in Ordnung?“ Martes Stimme erklang von der Treppe, gefolgt vom Geräusch schwerer Röcke, die sich bewegten.

„Alles gut! Nur ein kleiner ... Unfall am Herd!“

Er schrubbte verzweifelt im Waschbecken und vergewisserte sich, dass alle Reste der Quittung verschwunden waren. Dann füllte er ein Glas mit Wasser und warf es an die Decke, wo der Rauchmelder hing. Das Piepen hörte abrupt auf.

Edvard drehte sich zur Türöffnung um, gerade als Marte hereinkam.

Sie war ein Anblick. Sie trug ein riesiges, pastellblaues Rokokkokleid mit Rüschen und Bändern, ihr Haar war zu einer komplizierten Frisur hochgesteckt, deren Anfertigung Stunden gedauert haben musste. Kleine künstliche Perlen und Blumen waren in die Frisur eingearbeitet, und ihr Gesicht war stark gepudert, mit künstlichen Schönheitsflecken auf Wange und Kinn.

„Marie Antoinette?“, fragte er leise.

Marte machte eine übertriebene Hüftbewegung und hielt ihre Röcke in einer tiefen Verbeugung hoch. „Genau die, Monsieur. Oder zumindest eine Adlige aus derselben Zeit.“ Sie richtete sich auf und starrte besorgt auf den nassen Fleck an der Decke. „Was in aller Welt ist hier passiert?“

„Äh ... ich wollte nur etwas Öl für Rührei erhitzen, aber dann habe ich mich in den Schaltern geirrt, und dann ... ja, da kam etwas Rauch.“ Er deutete schwach auf den Herd, der völlig unbenutzt und kalt war.

Marte runzelte die Stirn. „Du bist blass. Ist alles in Ordnung?“ Sie bewegte sich mit einem Rascheln von Seide auf ihn zu und legte eine gepuderte Hand auf seine Stirn. „Du bist auch klamm. Bist du krank?“

„Nein, nein. Nur ... ein langer Tag auf der Arbeit.“

„Hmm." Sie sah nicht überzeugt aus. „Du weißt, dass du mit mir über alles reden kannst, oder?"

*Über alles? Kann ich dir erzählen, dass ich unter Druck gesetzt wurde, mich an der Geldwäsche von Millionen zu beteiligen? Dass die Polizei vielleicht schon hinter mir her ist? Dass ich gerade Beweismaterial verbrannt habe?*

„Natürlich", sagte er stattdessen. „Das ist doch nichts."

Marte seufzte und setzte sich an den Küchentisch, eine Handlung, die ein erhebliches Manövrieren ihres Kleides erforderte. „Weißt du, in dem Stück spiele ich eine Frau, die weiß, dass ihr Mann sie belügt, aber so tut, als würde sie ihm vertrauen. " Sie starrte ihn intensiv an. „Das ist eigentlich eine ziemlich kraftvolle Szene. Möchtest du sie hören?"

Bevor Edvard antworten konnte, war Marte wieder aufgestanden, hatte eine dramatische Haltung eingenommen und begann zu deklamieren:

„‚Mein Herr! Glaubst du wirklich, ich sei so blind? So taub für das Flüstern der Wahrheit? Deine Worte sind wie Herbstlaub – schön, aber tot, vom Baum der Wahrheit gefallen!'" Sie gestikulierte heftig, eine Hand auf der Brust, die andere ihm entgegen ausgestreckt. „Dennoch spiele ich die Rolle, die du für mich geschrieben hast – die gutgläubige Ehefrau. Denn was ist die Alternative? Deine Lügen zu konfrontieren hieße, den Bankrott unserer Liebe zu konfrontieren!"

Sie beendete ihre Rede mit einer tiefen, lang anhaltenden Verbeugung, fast bis zum Boden.

Edvard stand wie erstarrt da. Die Worte trafen ihn wie Nadeln. *Weiß sie etwas? Ist das ihre Art, mich zu konfrontieren?*

„Das war ... sehr gut", sagte er schließlich.

Marte stand auf und lachte. „Danke! Ich habe den ganzen Tag geübt. Der Regisseur sagt, ich übertreibe ein wenig, aber ich meine, es ist schließlich das 18. Jahrhundert! Damals war alles übertrieben!"

Edvard zwang sich zu einem Lächeln. „Du bist fantastisch."

„Oh, du bist süß.“ Sie küsste ihn auf die Wange und hinterließ Puder und Rouge. „Ich muss noch mehr im Dachboden üben. Im Kühlschrank ist Abendessen, falls du Hunger hast.“

Sie schwebte aus der Küche, umgeben von einer Wolke aus Parfüm und dem Rascheln ihres Seidenkleides. Edvard sank auf einen Küchenstuhl und spürte, wie das Adrenalin nachließ und einer dumpfen Müdigkeit wich.

Das Telefon in seiner Tasche vibrierte. Er nahm es heraus und erwartete eine Nachricht von Marte, obwohl sie im selben Haus war.

Stattdessen war es ein unbekannter Absender. Nur ein Bild. Er öffnete es.

Sein Magen verkrampfte sich zu einem harten Klumpen. Es war ein Bild von ihm selbst, aufgenommen durch sein Bürofenster vor ein paar Tagen. Er sa n seinem Computer, die Finger auf der Tastatur, offensichtlich dabei, die Zahlen in der Buchhaltung zu manipulieren. Das Bild war kristallklar, nicht zu leugnen.

Unter dem Bild stand nur ein Satz: „Wir sehen dich überall.“

Edvard hätte fast sein Handy auf den Boden fallen lassen. Er sprang so abrupt auf, dass sein Stuhl nach hinten kippte. *Sie haben mich überwacht. Sie wissen Bescheid. Sie haben Beweise.*

Er sah sich mit plötzlicher Paranoia um. Gab es auch Kameras im Haus? Mikrofone? Wurde er in diesem Moment beobachtet?

Der Gedanke, dass fremde Augen in sein Privatleben blicken, Marte sehen, ihr Zuhause sehen konnten, löste eine Welle der Wut in ihm aus. Es ging nicht mehr nur um ihn – es ging um seine Familie.

Er ging schnell durch das Haus, überprüfte Fenster, spähte hinter Vorhänge, unter Möbel. Nichts. Aber das Gefühl, beobachtet zu werden, verschwand nicht.

Als er wieder im Flur ankam, bemerkte er etwas unter der Fußmatte – eine weiße Ecke, die hervorstand. Er hob die Matte vorsichtig an.

Ein Zettel. Weißes Papier, schwarze Tinte. Zwei Worte: „Nicht reden."

Er zerknüllte den Zettel in seiner Hand, sein Herz hämmerte. Das waren nicht mehr nur Drohungen im Büro. Das war zu Hause. In seinem eigenen Haus.

Er sah sich im Flur um und sein Blick fiel auf einen von Martes vielen antiken Spiegeln, die an der Wand hingen. Ein verzierter, ovaler Spiegel in einem silbernen Rahmen. Er hatte ihn zuvor nie besonders beachtet, aber jetzt sah er, dass das Glas einen seltsamen Kratzer hatte. Eine geschwungene Linie, die eine gerade Linie kreuzte. Fast wie der Buchstabe E.

*E für Edvard? E für Erik?*

Ein Windstoß ließ ein Fenster zuschlagen, und Edvard zuckte zusammen. Draußen heulte der Wind zwischen den Häusern und ließ eine lose Tür im Nachbarhaus wiederholt zuschlagen.

Er stand da, in seinem eigenen Zuhause, aber fühlte sich wie ein Fremder. Als würden die Wände ihn beobachten, ihn verurteilen. Die Spiegel reflektierten nicht mehr nur sein physisches Selbst, sondern auch sein gespaltenes Inneres: den Mann, für den er sich hielt, und den Mann, zu dem er gerade wurde.

Vom Dachboden hörte er Martes Stimme, die mit dramatischem Pathos deklamierte: „Die Wahrheit, mein Herr! Die Wahrheit wird immer ihren Weg ins Licht finden!"

Edvard schloss die Augen und ballte die zerknüllte Notiz in seiner Hand.

*Nicht reden.*

Aber wie lange konnte er das Geheimnis wirklich für sich behalten?